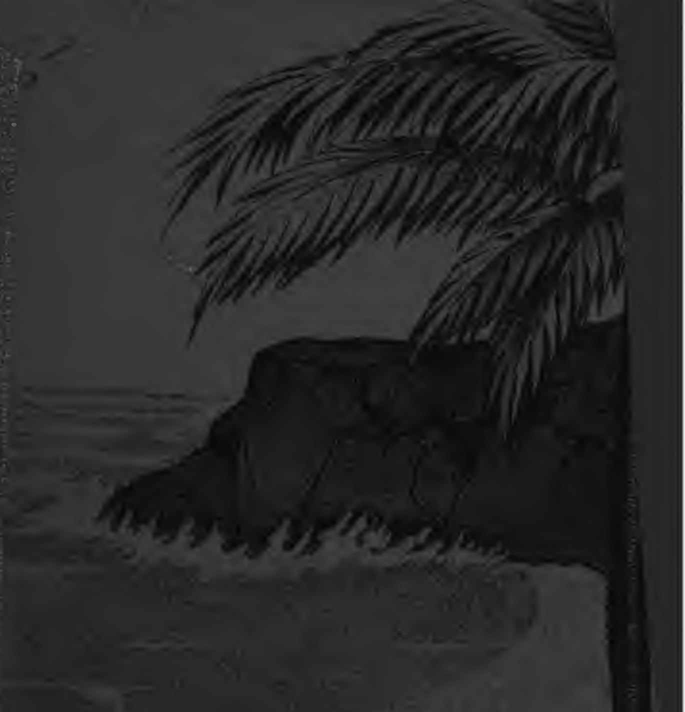
Robinson

Peter Schnellbach



PETER SCHNELLBACH

ROBINSON

EIN GEDICHT

A DER HOFBUCHHANDLUNG FRIEDRICH GUTSCH, KARLSRU

Robinson

Ein Gedicht

von

Peter Schnellbach

Karlsruhe
Verlag der Hofbuchhandlung Friedrich Gutsch

Hofdruckerei Friedrich Gutsch

Hofdruckerei Friedrich Gutsch

Inhalt

Die Ausfahrt

Die letzte Küste war hinabgeflohn,
Und einsam schwamm das Schiff auf hohem Meer,
Es glänzten Meer und Himmel hell und hehr,
Und heitern Augs am Mast stand Robinson.

Zur Ferne, vorwärts, ward sein Blick gezogen,
Wie, deutend, über ihm die Wimpel flogen,
Und bei sich selber sprach er frohgemut:
Wohlauf, mein Schiff, du fährst mit frischen Winden,
Verheißend lächelt Himmel dir und Flut,
Bald sollst du drüben deinen Hafen finden.
Bald schau ich dich, du wunderreiche Ferne,
Du tratst, ein Traum, ins Leben mir hinein,
Es strahlten deine Schätze mir wie Sterne,
Und bald bist du mir nah und sind sie mein!
Zur Wahrheit wird mein früher Knabentraum,
Die Sterne steigen aus dem Himmelsraum,
Ich werde still und werde glücklich sein.

Der Schiffbruch

Noch eh der Nacht erblaßte Lichter starben,
Stieg Robinson empor aus der Kajüte
Und sah ins reiche Wechselspiel der Farben,
Das östlich, sonnverkündigend, entglühte.
Bald aus des Meeres und des Himmels Glut
Trat strahlend die Erhabne selbst hervor,
Nun schien's, als ob sie ruhe auf der Flut,
Sie schwebte frei und herrlich jetzt empor.
Ein neues Schauspiel bot im Meer sich dar:
Die blanken Leiber in der Sonne blitzend,
Verfolgend, fliehend, tauchend, wasserspritzend,
Ums Schiff her spielte der Delphine Schar.
Dann kam mit ausgespannten starren Flossen
Ein Flug von Fischen aus der See geschossen;
Sie hoben aber kaum sich aus dem Meer,
So stieß ein großer Vogel hinterher,
Der Beute noch ins Wasser nachzujagen
Und rauschend in die Lüfte sie zu tragen.

Und zu des Schiffs bewährtem Kapitän —
Er hatte Meer und Länder viel gesehn,

Und grau ward ihm der Bart, der volle, schon —
Trat fragend jetzt der junge Robinson.
Er sprach: Ist Euch der Vogel nicht bekannt
(Ich kenn ihn nicht), der hier zur Höhe steigt,
Die dunklen Flügel so gewaltig spannt
Und uns noch jetzt die gelbe Kehle zeigt?

Es gab zur Antwort willig der Gefragte:
Herr, als Fregattenvogel kenn ich diesen,
Der eben so geschickt den Fisch erjagte,
Dort jene beiden, die so stetig schießen,
Nur kaum die Schwingen regend uns umkreisen,
Sturmvögel sind es, Albatros geheißen.

Dann zog, ein Punkt, kaum daß er's sehen konnte,
Ein Schiff empor am fernen Horizonte.
Allmählich aber hob sich's aus den Wogen
Und näher kam's und nah herangezogen.
Da fragte wiedrum Robinson den Alten,
Wie man die Segel stellt zum Windeshauch,
Um selber gegen ihn den Kurs zu halten,
Wie der Geräte Namen und Gebrauch,
Und sprach: Als Seemannssohn zwar fühl ich mich,
Doch wenig bin ich auf der See zu Haus;
Mein Vater war noch kaum so alt als ich
Und kannte sich in allen Meeren aus.

Es nickte jener ernst und sprach gewichtig:
Ein Seemann, wie es Euer Vater war,

Ward selten einem guten Schiffe pflichtig;
Ich war sein Steuermann so manches Jahr.
Doch auch als Kaufmann war er hochgeacht',
Man kennet Euren Namen weit auf Erden,
Und gleichwie er's zum Kaufherrn noch gebracht,
So, denk ich, könnt auch Ihr noch Seemann werden.

Voll Feuers fiel ihm Robinson ins Wort:
Das hat nicht Not, daß ich von vorn beginne,
Was er geschaffen, dient mir zum Gewinne,
Und wo er aufgehört, da fahr ich fort!
Ja, hat ein gütger Himmel mir hienieden
Nur halb die Gaben, ganz sein Glück beschieden,
Dann laßt mich zeigen, was auch ich vermag.
Wenn Götter je dem Tät'gen hilfreich waren,
So muß auch ich von ihnen Huld erfahren,
Denn schaffen will ich noch in weißen Haaren
Und wirken bis an meinen letzten Tag! —

Nun kam die Nacht und bot ihm hohe Schau,
Da neue Sterne sich am Himmel zeigten
Und tief und tiefer sich im dunklen Blau
Die Sterne seines Heimathimmels neigten.
Der Wagen tauchte langsam in die Wogen,
Und er, der einzig fest am Himmel ruht,
Er sank hinab und trank die salzge Flut;
Doch aus dem Meer am andern Himmelsbogen
Kam hell des Südens Kreuz emporgezogen.

Indes der Himmel von Gestirnen glühte,
Erglomm das Meer in wundersamem Glanz,
Bald schien's, als ob's von tausend Funken sprühte,
Es brannte bald in weißem Lichte ganz.
Und dunkelprächtig wie durch Feuerflammen
Hinzog der Segler rauschend seine Bahn,
Im Strudel schloß sich's hinter ihm zusammen,
Ein Lichtstreif weit im nächtgen Ozean.

Dann aber stieg ein andrer Tag empor,
An dem die Sonne ihren Glanz verlor
Und sich des Himmels heiterhelles Blau
Einhüllte rings in düsterdunkles Grau.
Und hohl und dumpf begann die See zu grollen,
Von fernher kam ein Winseln und ein Sausen,
Es wuchs, es ward zum lauten Sturmesbrausen,
Der Donner rollte, und die Wogen schwollen.
Und unterm Sturme, der durchs Tauwerk pfiff,
Und unterm Anprall der empörten Wellen
In seinen Tiefen zitterte das Schiff,
Als sollt es jeden Augenblick zerschellen.

Der Kapitän indes mit Ruhe stand,
Das Sprachrohr, weitgebietend, in der Hand.
Ins Tauwerk klomm behende der Matrose
Und mühte sich, die tiefgeneigten Masten,
Vom Blitze unbeirrt und Sturmgetose,
Der Segel Überfülle zu entlasten.

Am Steuer aber stand der Steuermann
So fest und sicher auf den nassen Planken,
Als föchten Wind und Wellen ihn nicht an,
Und blickte auf der Nadel ängstlich Schwanken
Und ließ zur wilden See das Auge schweifen
Und hieß ins Rad die starken Hände greifen.

Doch mächtiger erhob der Sturm die Stimme,
Er riß mit wilder Faust an Rah' und Stenge,
Zerfetzte Tau- und Segelwerk im Grimme
Und wälzte Wellen, breit wie Bergeshänge,
Aufs Schiff herzu, das eine jetzt begrub,
Die nächste Welle hoch zum Himmel hub.
Jäh wechselten mit schwarzen Finsternissen,
Die Meer und Himmel schauervoll verhüllten,
Fahlblaue Blitze, so die Nacht zerrissen
Und sie mit schauervollem Licht erfüllten.
Und rasch durchschoß das Schiff den Wasserschwall,
Ob kaum es auch ein ganzes Segel trug,
Als plötzlich: Land! und: Klippen überall!
Der Ruf vom Mast ans Ohr der Schiffer schlug.
Da stieß auch berstend schon der Kiel aufs Riff,
Zersplittert fiel der Hauptmast über Bord,
Gewaltig drang das Wasser in das Schiff
Und schlug aufs Deck von oben fort und fort.

Hinsank zugleich des Schiffes Herr, der junge,
Dem stürzend eine Rah gestreift das Haupt —

Er lebte nicht, traf sie mit vollem Schwunge —
Und augenblicks der Sinne ihn beraubt.
Doch sorglich sprang, mit spätem Warnungsschrei,
Der Kapitän dem Todbedrohten bei.
Die andern, dem Verderben zu entrinnen,
Verbrachten schweren Mühns das Boot vom Schiffe
Und hofften, so durch Brandung, Sturm und Riffe
Die nahe Küste rudernd zu gewinnen.
Nun zu den beiden trat der Steuermann,
Griff ruhig an die Mütze und begann:
Verloren ist das Schiff, Kaptän, 's ist Zeit,
Dort drüben liegt das Land, wir sind bereit!

Noch da er's sagte, neigte sich auch schwer
Und sank der Rumpf mit seinem Hinterteile,
Und ungestüm ermahnte sie zur Eile
Der Mannschaft lauter Ruf vom Boote her.
Da wies, zum Ja den Kopf, den grauen, neigend,
Der Kapitän zu Boden trübe, schweigend.
Hier lag, auf harter Planke, ohne Regung
Der junge Robinson als wie im Tod,
Sie hoben ihn und trugen ihn ins Boot,
Und ihn erweckte jählings die Bewegung.

Sie stießen ab, sie kämpften mit den Wogen.
Da rollte eine hoch daher aufs Riff,
Sie faßte, trug den Wolken zu das Schiff,
Dann in die Tiefe ward's von ihr gezogen.

Voll Schmerz und Schrecken sah es Robinson
Und rief: Mein Schiff! mein Schiff! mit blassem Mund,
Da warf sich auch aufs Boot die Welle schon,
Sie traf's, sie riß es wütend in den Grund.
Und alle, die es in sich barg, versanken.
Ihn aber hob und trug sie nach dem Strand,
Er strebte vorwärts, er gewann das Land;
Hier schwanden dem Erschöpften die Gedanken.

Die Insel

Hoch stand der neue Tag schon überm Meer,
Als von der Ohnmacht Robinson erwachte,
Er blickte fragend und erstaunt umher,
Als ob er noch sich zu besinnen trachte.
Dann sprang er auf. Vor ihm in langen Wogen
Stieg noch und sank die aufgeregte Flut,
Das Wetter aber hatte sich verzogen,
Und ihn umstrahlte reinste Sonnenglut.
Da rief er laut mit freudiger Geberde:
Ich bin gerettet! Nein, es ist kein Traum!
Ich stehe sicher auf der festen Erde,
Ich trink die Luft im sonnewarmen Raum,
Ich seh den Himmel seine Wölbung spannen!
Und seines Dankes Freudetränen rannen.

Dann schritt er suchend durch das Strandgelände,
Durch Busch und Felsen klang sein lauter Ruf,
Ob er der Schiffsgefährten einen fände,
Dem gleich ihm selbst die Woge Rettung schuf.
Doch nur sein Echo hallte von den Klippen,
Und vom Gebüsche nur mit schrillem Schrei

Erhob sich, aufgescheucht, ein Papagei,
Und keine Antwort kam von Menschenlippen.
Da rief er schmerzlich: Ach, so wäre allen,
Die mit mir waren, die mit mir gestrandet,
In Sturm und Nacht das dunkle Los gefallen,
Und einzig ich zu leben hier gelandet?
Ihn schauderte, und es befiel ihn kühl
Der Öde, der Verlassenheit Gefühl,
Er sah umher, aus solchen Ortes Schrecken
Zu Menschen eine Straße zu entdecken.

Unwirtlich aber, wild war das Gelände,
Von felsger Höhen steiler Doppelflucht
Geschlossen bis ans Meer zur kleinen Bucht.
Landeinwärts trafen sich die Felsenwände,
Und dort, begrünt mit Gras, doch unbelaubt,
Erhob ein Berg sein hochaufragend Haupt.
Den wählte Robinson zum Ziel alsbald
Und stand, nach kurzem Weg, vor einem Wald,
Der breit den Fuß des Berges überdeckte
Und halber Höhe bergempor sich streckte.
Er brach mit Kraft in Blattwerk und Geäst,
Doch fand er Müh und Not, wohin er trat:
Hier hielten Dornen ihn am Kleide fest,
Dort sperrten Schlinggewächse seinen Pfad,
Die, Seilen gleich, vom Ast zur Erde hingen,
Hier wieder, neubewurzelt, aufwärts gingen.
Doch endlich war er ganz hindurchgedrungen

Und hatte, nicht vom Dickicht mehr gehemmt
Und zwischen Felsen nicht mehr eingeklemmt,
Des Bergs begrasten Gipfel bald errungen.

Eratmend, heiß von Müh und Sonnenbrand,
Vom Berge blickte Robinson hinaus.
Da ward er bleich, sein Atem setzte aus —
Denn eine Insel war es, wo er stand,
Die Wasser nur und Wasser rings umfing,
Soweit vom Berg sein irrend Auge ging.
Fernab nur hob sich eine schmale Küste,
Kaum sichtbar, aus der weiten Wasserwüste,
Und sonst war alles Himmel nur und Meer.
Und um ihn selber war nicht Weg, nicht Flur,
Nicht Haus, nicht Hof, nicht Mensch noch Menschenspur,
Gestrüpp und Gras und Busch nur ringsumher.

Da schwand sein Mut und alle Kraft der Glieder,
Verzweifelt in die Kniee brach er nieder
Und rief und schlug vors Angesicht die Hand:
O wehe mir! Aus Untergang und Tod,
Aus einsam-öder Wildnis Angst und Not,
Gerettet wähnt ich mich an urbar Land,
Zu Menschen, die erbarmend mich umfassen,
Und seh, o Jammer! hilflos und verlassen
Auf einen Fels im Meere mich gebannt.

Doch jetzt gewann ein neues in ihm Kraft,
Im ersten Überschmerze nicht gefühlt:

Jetzt hätt er gern den glühnden Durst gefühlt
Und Speise gern dem schlaffen Leib geschafft.
Ein Hochland aber war's mit grünen Auen,
Auf welches Robinson vom Berge blickte,
Da war, so weit er auch das Auge schickte,
Kein Baum, kein Strauch, der Früchte trug, zu schauen.
Und wieder weinte er entsetzensvoll
Und reckte himmelan gerungne Hände:
So ist's denn wahr, daß hier ich sterben soll?
O, dann mach rascher, rascher nur ein Ende!
Kaum, daß mit Not dem Tod ich nur enteil,
Erblick im Tod nur ich mein einzig Heil!
Wem ward ein gleichverzweifelt Los zuteil?

Jedoch so tief er sich im Schmerz verlor,
Am Ende trieb der Hunger ihn empor.
Er schritt bergab und war zum Wald gekommen,
Durch den er aufwärts seinen Weg genommen,
Als im Gesträuch es raschelte und rauschte.
Er fuhr erschreckt zurück, er stand, er lauschte
Und raffte rasch vom Boden einen Ast.
Doch als er sah, daß niemand ihn bedroh',
Hell seiner Bängnis lachen mußt er fast,
Denn eine Eidechs war's, die vor ihm floh.
Dann weiter, angstvoll, lief sein Blick umher
Und ließ nicht Baum, nicht Büsche undurchsucht,
Ob sie kein Körnlein böten, keine Frucht.
Doch was da wuchs, es war von Früchten leer,

Es trug nur ungenießbar-herben Samen,
Er ließ den Wald zurück, er kam ans Meer,
Und Leib und Seele wollten ihm erlahmen.

Da hob aus einer Gruppe schlanker Bäume,
Wie eine Ähre über Graseshalme
Und ringsum aller Gipfel höchste Säume
Vor seinem Blick sich eine Kokospalme.
Gleichwie ein leichtes, windgekrümmtes Rohr
Stieg, sich zur Seite sanft hinüberbiegend,
Auf seinem Haupt die Blätterkrone wiegend,
Der ebenmäßig schlanke Schaft empor.
Und unter seiner Krone, schwer und reich,
Trug Blüte rings der Baum und Frucht zugleich.
Am Boden lag der Kokosnüsse eine,
Schon überreif, die Schale braun und stark,
Doch hart und ungenießbar war ihr Mark,
Und süße Milch zum Trunk enthielt sie keine.
Da klomm er rasch der Palme Stamm empor,
Es ward ihm leicht, denn rings am hohen Schaft
Trat abgestorbner Blätter Rest hervor
Und bot dem Fuß des Klettrers Halt und Haft.
Er pflückte, daß er neu nicht darben müsse,
Frucht von verschiedner Reife, kluger Wahl,
Und fand voll Saft die unreifgelben Nüsse,
Die reifern bargen Milch und Kern zumal.

Noch aber gab er dieser Sorge Raum,
Wo er zur Nacht ein schützend Obdach finde.

Da stieg er, notgedrängt, auf einen Baum,
Sein Obdach war das dichte Laubgewinde,
Sein Lager war des Baumes breit Geäst,
Und schnell in Schlummer sank er, tief und fest.

Die Höhle

Früh weckte ihn die Sonne aus dem Schlaf,
Die mit dem ersten Strahl sein Auge traf.
Er stieg vom Baum und trat zum Strand hervor
Und hob die Blicke und begann zu weinen
Und rief: Die Sonne steigt mit Pracht empor,
Doch scheint sie nur, um meiner Not zu scheinen!
Dort liegen meine Schätze tief im Meere,
Ein Schiff mit voller, reicher Fracht war mein,
Auf ödem Eiland hilflos und allein
Die leeren Hände streck ich in das Leere!

So stand er, mutverlassen, kraftberaubt,
Bis, müde seiner selbst, sein Schmerz sich brach.
Frei aus der Trübsal hob er Herz und Haupt
Und blickte auf die sonn'ge See und sprach:
Ein seltsam Schicksal ward mir auferlegt,
Wohlan, ich fühl mich stark, ich will es tragen!
Die Sonne steigt, das Meer ruht unbewegt,
Doch einmal rauscht's, vom Ruderschlag erregt,
Doch einmal wird sie meiner Rettung tagen!

Er sah umher, mit ruhigsichern Sinnen,
Was fürder not sei, mutig zu beginnen,
Und war, der nach beschwingter Vögel Weise
Die Nacht auf einem Äste zugebracht —
Die Palme gab zuvor ihm Trank und Speise —
Zunächst auf bessre Unterkunft bedacht.
Und wie sich Blick und Sinne suchend strafften,
Da blieb im Grund der Bucht sein Auge haften,
Wo halber Höh mit schroffen, steilen Hängen
Ein kleines Vorland aus dem Berge trat;
Dahin durch Waldesdickicht, Felsenengen
Erzwang er sich den unbetretnen Pfad.

Und tiefberuhigt sah sein offner Blick,
Daß nirgends er die bessre Zuflucht fände,
Gesichert war der Platz durch Felsenwände,
Versteckt in Wald und Buschwerk, wild und dick.
Denn Eines noch erfüllte ihn mit Grausen,
Zwar unbehelligt fand er sich am Strande,
Doch möchten, sorgte er, im innern Lande
Noch wilde Tiere, wilde Menschen hausen.
Da klang dem Weilenden vom Fels empor
Ein Wasserrieseln ans entzückte Ohr,
Er bückte sich und trank in durstgem Zug,
Die hohle Hand war Becher ihm und Krug.
Dann, als er aufsah, hing sein Blick gebannt:
Vor ihm, von Busch und Dornen fast verhängt,
Ins Felsgestein der steilen Bergeswand

Lag dunkel eine Höhle eingesprengt.
Er drang hinein und tastete umher,
Denn durch den niedern Gang fiel wenig Helle;
Sie war von jeglichem Getiere leer,
Die Wände trocken und geraum die Zelle.

Des Obdachs froh, das ihm allda bereitet,
Ins Freie trat er aus dem Höhlgelaß;
Da lag vor ihm die weite See gebreitet,
Und neu von Tränen ward sein Auge naß.
O weh mir! rief er aus, war das mein Hoffen,
Mein Träumen dies? Ein Blendwerk, Schaum und Schein?
Der Reichtum eines Weltteils stand mir offen,
Für eine Höhle muß ich dankbar sein!
Ach, und Gemach und Kammern, ein und aus,
Hat in der Heimat meines Vaters Haus!

Nun aber tief und lang auf Strand und Fluten
Bereits des Berges dunkle Schatten ruhten,
Ging rasch zur Palme er hinab und aß,
Trug eilends dann zur Höhle Laub und Gras,
Zog einen Stein als Türe sich herzu
Und sank auf seiner Streu in Schlaf und Ruh.

Die Sonne kam, und Robinson erwachte.
Er trat hervor und sah hinaus aufs Meer,
Doch was er sich im Herzen Hoffnung machte,
Es schwamm kein Segel, ihn zu retten, her.
Da hob er einen Schiefer von der Erde

Und schrieb darauf — sein Griffel war ein Stein —
Daß er im Gang der Zeit nicht irre werde,
Die zwei verflossnen Inseltage ein.
Und so beschloß er jedes Tages Scheiden
Der Tafel als Kalender einzuschneiden.

Dann sann er, seinen Zugang zu verschließen,
Auch dieses letzten Schutzes zu genießen,
Und seufzte laut empor aus tiefster Seele
Und sprach bei sich: Ach Gott, was fang ich an?
Wie leicht mit einem Zaune wär's getan,
Wo aber nehm ich Pfosten her und Pfähle?
Wohl stehn im Wald die Hölzer hoch und dicht,
Doch kann ich Bäume fällen und behauen,
Zu Bohlen schneiden, in die Erde bauen,
Da jedes kleinste Werkzeug mir gebricht?
Doch dann erwog er still in seinem Sinne,
Wie er ein Werkzeug selber sich gewinne,
Und ging und suchte in des Waldes Steinen,
Ob nicht, geeignet durch Gestalt und Masse,
Zum scharfen, wuchtgen Beile einer passe.
Er prüfte und verwarf und wählte einen,
Geformt schon von Natur als wie ein Keil.
Noch aber fehlte jetzt ein Stiel dem Beil.

So saß er, einen Stein als Meißel haltend,
Mit einem Steine rechts als Schlägel schaltend,
Daß er zunächst ein Öhr ins Steinbeil schlage.
Doch gab er bald verloren Zeit und Plage,

Denn aus dem Stein, nach manchem Schlag und Stoß,
Sprang kaum auch nur ein kleiner Splitter los.
Zur Palme, sinnend, ging er nun und aß
Und fand im angeschwemmten Tang und Gras,
Die kuglig-dicken Enden abgebrochen,
Mit starren, scharfen Rändern einen Knochen.
Als Bohrer den zu nützen fiel ihm ein.
Und wirklich, drehend auf den Stein gepreßt —
Ihn hielt die andre Hand am Boden fest —
Drang allgemach die Röhre in den Stein,
Einfräsend kreisrund eine schmale Rinne,
Und rund ein Kern blieb stehen mitteninne.

So fuhr er eifrig fort zu drehn und bohren,
Des Mittagmahles dacht er heute nicht,
Die Sonne sank, es stieg der Sterne Licht,
Und ganz noch war er in sein Werk verloren.
Und so den neuen Tag mit neuer Kraft,
Das Öhr zu bohren, rang er unerschlafft.
Doch erst nach sieben langen Tag und Nächten
Durchbohrt war und befestigt Öhr und Schaft,
Und jubelnd schwang das Beil er in der Rechten.

Der Bogen

Nach einem Tag voll harter Müh und Last,
Vom Schlaf gelöst die arbeitmüden Glieder,
Hielt Robinson in seiner Höhle Rast.
Da ging ein Wetter übers Eiland nieder,
Die Blitze flammten, und der Donner rollte,
Der Regen goß herab, der Sturmwind sauste,
Die Insel bebte, und das Meer erbrauste,
Als ob's die Wankende verschlingen wollte.
Davon erwacht, trotz Sturm und Regengraus
Ins Freie stürzte Robinson hinaus,
Er floh zum fernsten Rand der Höhenfläche,
Von dort zum Felsen rannte er zurücke,
In Furcht, zuerst, der Felsen fall' in Stücke,
In Furcht, daß diese in die Tiefe breche.
Doch wiederholten sich die Stöße nicht,
Der Sturm verstummte mit den Donnerschlägen,
Im Meer erlosch entfernter Blitze Licht,
Und schwächer rann und hörte auf der Regen.

Er aber, aufgeregt im tiefsten Wesen,
Sank, neu in Sorgen, weinend auf die Erde

Und rief: Was hilft mir's, heut vom Tod genesen,
Wenn morgen ich vielleicht sein Opfer werde?
Und sind es Menschen nicht, die mich verderben,
Und bin ich wilden Tieren nicht erlesen,
So muß ich noch zuletzt des Hungers sterben!
Wie bald, o bald, die mich seither gespeist,
Wird mir die Palme keine Frucht mehr spenden,
Von Gott verlassen, von der Welt verwaist,
Auf dieser Insel elend werd ich enden!

So rief er laut und saß am Boden trauernd.
Und aus der Erde und vom Meere bald
Umwehte ihn die Nachtluft rauh und kalt,
Die regennassen Glieder ihm durchschauernd.
Da ging er in die Höhle, legte sich
Und wachte lange noch in seinem Gram,
Bis endlich doch der Schlaf ihn überschlich
Und leise allen Kummer von ihm nahm.

Als er hervortrat, war es heller Tag.
Er sah, vom Schmerz der Nacht das Auge schwer,
Wie oft und oft am langen Tag er pflag,
Doch ohne Hoffnung ganz hinaus aufs Meer.
Dort aber, jenseits, frei von Klipp und Riff,
Mit vollgeschwellten Segeln fuhr ein Schiff.

Der Anblick traf ihn, daß er reglos stand,
Am Schiff nur hing sein brennend Aug gebannt.
Dann, eilends, lief er auf des Berges Gipfel,

Frei lag die offne See vor seinem Blick,
Frei stand er selber über Fels und Wipfel
Und schaute heiß hinüber nach der Brigg.
Er hob die leeren Arme winkend auf —
Doch hielt das Schiff nicht an in seinem Lauf,
Er tat mit lauter Stimme Schrei auf Schrei —
Doch weiter fuhr das Schiff und fuhr vorbei,
Er folgte mit den Blicken seiner Spur —
Doch klein und kleiner ward das Segel nur.

Da schrie er auf in höchster Seelenpein:
O Gott, mein Gott, du kannst barmherzig sein!
Dann rief er schluchzend: Weh, da fährst du hin
Und mehrst nur, Rettung täuschend, meine Not,
Und machst nur, dem ich bald verfallen bin,
Mir bittrer meinen bittren Hungertod!
Und nährte so aufs neu den tiefen Gram,
Gleich arm an Hoffnung und an Selbstvertrauen,
Als mächtig der Gedanke auf ihn kam,
Ein Boot zu seiner Rettung zu erbauen.
Er wandte sich und ließ zum Küstenstreifen,
Der weit im Westen sich im Meere wies,
Doch, wie ihm schien, im Boot erreichen ließ,
Die Blicke übers Inselhochland schweifen.

Hier aber bot sich ihm ein Anblick dar,
Der machte, ob er's kaum noch heiß ermessen,
Und was noch kaum sein Schmerz und Zagnis war,
So Hungertod als Bootbau ihn vergessen:

Unweit auf grüner Au, zu greifen fast,
Hielt eine Truppe Ziegen äsend Rast.

Da nahm er hurtig aus dem Gurt sein Beil,
Worin es stets, wenn er ins Freie ging,
Es sei zum Werkzeug, sei zur Waffe, hing —
Sein Gürtel war ein Pflanzenrankenseil —
Und schlich, gedeckt vom Buschwerk, leis hinzu
Und hob, das Beil zu werfen, schon die Faust,
Das Leittier aber sah ihn, und im Nu
War gleich die ganze Schar davongebraust.
Doch hatte Robinson alsbald erwogen,
Wie er, anstatt des Beiles, eine Waffe,
Die weiter trüg und sichrer, sich verschaffe,
Und hieb vom Busche einen Stock zum Bogen,
Ein zweiter, zugespitzt, ward ihm zum Pfeil,
Die Sehne gab sein Gürtelrankenseil,
Und eben, als den Bogen er gespannt,
Erschienen, wie der Erde fast entstiegen,
Und nahten ihm, der angewurzelt stand,
Die Köpfe äsend tief gesenkt, die Ziegen.

Er kniete leise hinterm Busche nieder,
Und in Erwartung bebten ihm die Glieder,
Und zweifelnd schlug das Herz ihm in der Brust.
So aber dacht er: Ach, ein Wild zu jagen,
Des Bogens ungeübt, wie durft ich's wagen,
Der ich ja nur zu knabenhafter Lust
Den Pfeil verschoß in frühen Kindestagen!

Das alles übersann er noch beklommen,
Doch nahe war die Ziegenschar gekommen,
Und eins der Tiere bot ihm sichres Ziel.
Da hob beherzt den Bogen er empor,
Zog Pfeil und Sehne zielend an das Ohr,
Hinschwirrte das Geschoß — die Ziege fiel.

Die Ziegen

Die Ziege fiel und deckte tot den Grund.
Hinzu lief Robinson jetzt und frohlockte,
Doch plötzlich starb ihm jeder Ton im Mund,
Und der so eilig war, sein Fußtritt stockte.
Er griff sich an die Stirn verzagungsvoll
Und rief: O Tor, o Tor, der ich gewesen!
Hier liegt das Wildpret, das ich mir erlesen,
Doch ich verzweifle, wie ich's brauchen soll.
Kaum überwunden, drängt mich neue Not,
Ja, sei auch Fleisch die Fülle mir beschert,
Ich hab kein Feuer, hab nicht Topf, nicht Herd,
Ach, unaufhaltsam nahet mir der Tod!

Doch alsobald gebot er seinen Klagen
Und suchte Holz im Wald von trocknem Splint
Und rieb, anstatt wie Stahl auf Stein zu schlagen,
Die beiden Stücke kräftig und geschwind.
Ermattet aber sank ihm Hand und Arm.
Er fühlte an das Holz, da war es warm,
Und neuermutigt regte er die Hände,
Hell von der Stirne perlte ihm der Schweiß,

Und wärmer ward das Holz, es wurde heiß —
Jedoch da war's mit seiner Kraft zu Ende.

Nun fiel dem Sinnenden ein andres ein:
Er brach sein Wildpret auf, ob mühsam zwar —
Es diente statt des Messers ihm ein Stein —
Und machte es durch Klopfen mürb und gar,
Und daß es nicht der Würze ganz entbehre,
Beträufte er's mit Wasser aus dem Meere.
Doch wie er aß, fiel's neu ihm auf die Seele,
Daß nur ein Zufall seinen Pfeil gelenkt,
Nicht eigne Kunst das Wildpret ihm geschenkt,
Daß seinen Waffen die Vollendung fehle.

Er hielt den Bogen prüfend in den Händen
Und sprach bei sich: Wie ist er krumm und kraus!
Dann, raschbesonnen, schliff er seine Enden
Zu schlanken ebenmäßgen Spitzen aus
Und hatte, aus der Ziege Darm gewunden,
Die biegsam-starke Sehne sich erfunden.
Mit gleicher Sorgfalt schliff er seinen Pfeil,
Verschnürte dann im leichtgespaltnen Schlitze,
Roh zugespitzt zuvor nur mit dem Beil,
Die scharfe Widerhaken-Knochenspitze.
Zwei Federn endlich, die er aufgelesen,
Sie waren eines Papageis gewesen,
Geleimt mit eines Baumes harzgem Saft,
Befiederten den eingekerbten Schaft.

Zuletzt, auch einem Feind zu Trutz und Wehr,
Entstand, mit starker Spitze, ihm der Speer.

Hierauf im Bogenschießen, Lanzenwerfen
War er bedacht, so Arm als Blick zu schärfen,
Und eilte, jagdfroh, in kristallner Früh
Den Berg empor, doch nirgends auf den Auen
War von den Ziegen eine Spur zu schauen,
Und all sein Suchen blieb verlorne Müh.

Ermattet, voller Sorge, sank er nieder,
Und sanfter Schlaf befiel ihm Haupt und Glieder.
Doch bald, wie einst der Erde fast entstiegen,
Dem Schläfer nahend, weckten ihn die Ziegen.
Er hob sich leis aufs Knie, ergriff den Bogen,
Und legte seinen Pfeil auf, scharf und blank,
Und hatte schon die Sehne angezogen,
Als ihm der Arm, der ausgestreckte, sank:
Ein Muttertier, vom Jungen hold umspielt,
War jene Ziege, drauf sein Pfeil gezielt,
Die meckernd ihren Kopf zum Zicklein bog,
Wie's jetzt hinzulief und am Euter sog.
Da rief und sprang er freudig von der Erde:
Der's Zicklein führt zu seiner Mutter Brust,
Der gibt, daß jedem Tier die Speise werde,
Er hätte dein zu sorgen nicht gewußt?

Der neue Morgen sah ihn neu beim Jagen,
Doch nicht mit Pfeil und Bogen mehr bewehrt,

Er brachte überm Arm ein Seil getragen
Aus starken Pflanzenranken, steinbeschwert.
Die Ziegen grasten friedlich auf dem Plan,
Er schlich, gedeckt vom Buschwerk, leis heran
Und scheuchte sie durch einen Steinwurf auf.
Und ihm entgegen brauste mit Getos,
Davon getäuscht, der Ziegen flüchtger Lauf,
Er schwang das Wurfseil jetzt, er ließ es los —
Hinflog's mit Wucht, vom schweren Stein gezogen,
Und schlang in klein und immer kleinerm Bogen
Sich fest um der erlesnen Ziege Hals,
Und jäh zusammenbrach sie harten Falls.

Es war ein Muttertier mit seinem Jungen.
Rasch lief er hin und lockerte die Schlingen,
Sie aufzurichten war ihm rasch gelungen,
Doch nicht vom Platz vermocht er sie zu bringen,
So stark er zog und trieb mit Ruf und Hieben,
Bis er vom Boden sich das Junge fing,
Das traulich bei der Mutter stehn geblieben,
Und, gleichsam es entführend, von ihr ging.
Sie folgte willig, sonder Schlag und Wort,
Und bald erreichten sie den Wohnungsort.

Hier melken wollt er sie, jedoch aufs neu,
Sowie er nur in ihre Nähe kam,
Gehabte sich die Alte wild und scheu.
Da dacht er: Nun, der Hunger macht dich zahm!

Und ließ am Strick die Ziege ohne Gras,
Er aber ging zum Kokosbaum und aß.
Heimkehrend spät auf abendlichen Wegen,
Klang schon, bevor er noch sein Haus erreicht,
Der Ziege kläglich Meckern ihm entgegen.
Er fütterte das Tier und molk es leicht
Und freute sich, das Herz voll tiefen Dankes,
Des herrlichen, des langentbehrten Trankes.

Das Gewitter

Er schritt bergan, daß er vom fetten Rasen
Für seine Ziegen frisches Futter schaffe.
Da sah unferne er das Rudel grasen
Und faßte, die noch nicht erprobt, die Waffe.
Er schlich hinzu, er schoß. Doch zu verwunden
Vermocht er nur das Tier, das er erlas,
Die Ziegen flohn und waren ihm entschwunden.
Vom Schweiß gerötet aber war das Gras,
Und Robinson verfolgte ihre Flucht
Und stand am Rande einer engen Schlucht.

Durch ihrer Tiefe dunkelstarrend Grausen
Ergoß ein wildes Wasser sich mit Brausen,
Und jenseits, eh er noch hinabgestiegen,
Die Felsen aufwärts klommen schon die Ziegen.
Doch er, nichts halb zu tun und voll Begier,
Was sonst die Schlucht verberge, zu entdecken,
Stieg ganz hinab. Da rauschte aus den Hecken
Dicht vor ihm auf das angeschossne Tier.
Im Bogen aber dehnte sich die Schlucht,
Beengt, bedroht von Felsen, hoch und schwer,

Und tat nur erst am freien offnen Meer
Die Wände auf zu einer kleinen Bucht,
In die der Bach, der durch die Felsen schoß,
Beruhigt, sanften Laufes, sich ergoß.
Und hier erst sank das flüchtge Tier erschlafft,
Und tötlich traf es seiner Lanze Kraft.
Doch wenig seines Jagdglücks ward er froh:
Soviel er auch der Ziegen niederwürfe,
Ihn grämte tief, daß er sein Fleisch nur roh,
Dem Tier der Wildnis gleich, genießen dürfe.

Schroff trat die eine Felswand in die Wogen,
Die andre lief zum flachen Strande aus
Und sprang, die Bucht umschließend, halb im Bogen,
Ein schmaler Streifen, in die See hinaus.
Vor Fels und Landstreif aber lag ein Riff,
An das die Brandung wilderbrausend schnob,
Doch auch erstarb und nicht herübergriff,
Sodaß sich in der Bucht kein Wellchen hob,
Aus deren tiefem hellkristallnem Grund,
Wie Bäume, vielverzweigt, Korallen sprossen,
Und, von Gestalt und Farbe reich und bunt,
Wie Vögel Fische durch die Äste schossen.
Ermüdet von der Jagd und Wetterschwüle,
Stieg Robinson zu baden in die Flut
Und schwamm umher und freute sich der Kühle,
Geschützt vom Riffe vor der Haie Wut,
Gedeckt von Felsen vor der Sonne Glut.

Indes verlosch die Sonne, Wolken flogen,
Und lauter brausten an das Riff die Wogen.
Er aber lud sich rasch die Ziege auf
Und klomm — anstatt des Weges wie zuvor:
Die Schlucht zurück, entlang des Baches Lauf —
Die hohe Felswand mühsam jetzt empor,
Damit von oben rasch sein Blick vernähme,
Wie er am schnellsten nach der Höhle käme.
Doch bis er keuchend nun die Wand erstiegen,
War schon mit Sturm und Blitz das Wetter da,
Er aber sah mit frohem Herzen nah
Die Bucht, wo er gestrandet, vor sich liegen.
Im Halbkreis, ohne daß er's wahrgenommen,
War er zum Ausgang fast zurückgekommen.

Da fuhr ein Blitzstrahl nieder, weiß und grell,
Der Donner krachte klirrend, scharf und hell,
Betäubt, geblendet schloß er Aug und Ohr,
Und aus der Bucht stieg weißer Dampf empor.
Das aber bracht ihn zu sich selbst zurück,
Aufjubelnd rief er fast: Da schlug es ein!
Gott geb' es, und das Feuer dort wird mein!
Und stieg zur Bucht hinab in Angst und Glück.

Und vor ihm bald, in Flammen und im Qualme,
Noch nicht von ihren letzten Früchten leer,
Noch rings von neuen Blütenkolben schwer,
Am Grund zerschmettert lag die Kokospalme.
Da seufzte Robinson in großem Leid,

Doch schon in einzlen Tropfen fiel der Regen;
So hieb er rasch vom Stamm ein brennend Scheit
Und lief damit dem nahen Wald entgegen,
Erreichte auch der Bäume Obdach kaum,
Als schon der Regen rauschend niedergoß
Und löschte den in Flammen stehnden Baum
Und tropfend selbst durchs dichte Laubwerk floß.
Da barg er, doppelt um sein Feuer bange,
Die Fackel unter einem Felsenhange.

Der Regen schwieg, und mit dem Feuerbrand,
Jetzt ungefährdet, kehrte er nach Haus
Und briet sein Wildpret zum erlesnen Schmaus,
Am Holzstab über helle Glut gespannt.
Doch als er kaum des Mahles sich erfreute,
Zwang seines Herds der Regen ihn zu sorgen,
Der leise erst, dann stärker sich erneute.
So trug er, selbst im trocknen Raum geborgen,
Das Feuer in der Höhle treue Hut,
Barg tief in Asche seine teure Glut
Und schlief beruhigt bis zum hohen Morgen.

Nun aber sah er sich ans Haus gebunden,
Vom Regen eingehüllt lag Meer und Land,
So hatte auf des Sommers Sonnenbrand
Die kühle Regenzeit sich eingefunden.
Und wenn die Regenströme draußen flossen,
Saß mit den Ziegen, seinen Hausgenossen,
In seiner Höhle Robinson beim Feuer

Und sehnte sich in tiefem Herzeleid
Nach Menschenseelen, die ihm lieb und teuer,
Hinweg aus seiner fernen Einsamkeit,
Und sprach, auch ob er keine Antwort fände
Und nur die eigne Stimme widerklang,
Zu seinen Ziegen, an die Höhlenwände,
Genugzutun der Seele Sehnsuchtsdrang.

Dazwischen statt der argzerrissnen Schuh
Aus Ziegenfellen schnitt er Schuhe zu
Und hatte ihre Teile rasch verbunden,
Indem er Rand auf Rand zusammenbog
Und Saiten, aus dem Ziegendarm gewunden,
Als Naht durch vorgebohrte Löcher zog.
Auf gleiche Art erfand er sich die Mütze,
Die ihm das Haupt vor Sonn und Regen schütze,
Und endlich, wohlgeübt, aus Ziegenfellen
Geschäftig war er, Kleider herzustellen.

Darüber ging die Regenzeit dahin,
Und als vom wolkenlosen Himmel wieder
Gar lieblich die Dezembersonne schien,
Barg Robinson ins Fellgewand die Glieder,
Besteckte seinen Gürtel mit dem Beil,
Erfaßte Lanze, Bogen und den Pfeil
Und wollte, nach erzwungnen Ruhetagen,
Da oft nur Milch der Ziege ihn genährt,
Mit Fleischkost neubestellen seinen Herd
Und schritt bergan, auf grüner Au zu jagen.

Hier ohne Jagdglück, wandt er sich zur Schlucht
Und kam, den Bach entlang, zur Wegesbiege,
Wo sich die Felsen öffneten zur Bucht.
Da stand, am Bache trinkend, eine Ziege,
Er schoß, jedoch der Pfeil fuhr in die Hecken,
Draus flogen Vögel auf mit lautem Schrecken.
Er aber eilte hin auf hurtgen Füßen,
Um nicht den Pfeil, den einzgen, einzubüßen.

Da flatterte, halbflügg, ein Papagei
Am Boden hin mit kläglichem Geschrei.
Und rasch, von einem neuen Plan erfaßt,
Lief er und fing bei Flügel ihn und Kralle
Und strauchelte in allzugroßer Hast
Und glitt auf glattem Grund und kam zu Falle.
Doch sollt ihm der Verdruß zur Freude enden,
Da er erkannte, knetbar sei der Grund,
Als Töpfererde trefflich zu verwenden.
So kehrte er nach Haus mit reichstem Fund
Und sah, das Herz voll neuerhöhtem Leben,
Im Geiste seine Töpfe schon am Herd
Und hörte schon, den sprechen er gelehrt,
Den Papagei ihm Red und Antwort geben.

Die Krankheit

Das Töpfern fiel ihm schwerer als er dachte:
Geriet ihm hier zu dick und stark die Wand,
So brach sie dort, zu dünn, ihm aus der Hand,
Und schief und krumm war, was er fertig brachte.
Doch unverdrossen, unter leisem Pfeifen,
Von vorne gleich begann er's anzugreifen,
Und nicht mehr, wie zuvor, aus freien Händen.
Hei, rief er, mein erfinderischer Kopf!
Und formte, fest und glatt und gleich von Wänden,
Um eine Kokosschale seinen Topf.
Dabei umspielten ihn die Wohngesellen,
Im Gras um seine Knie die beiden Ziegen,
Er wehrte nicht dem Papagei, dem schnellen,
Auf seiner Schulter kreischend sich zu wiegen,
Und sprach ihm eifrig und geduldig vor,
Damit der Vogel bald zum Sprechen käme
Und bald aus fremdem Mund sein frohes Ohr
Der Menschenrede trauten Klang vernähme.
Dann setzte er, auf seine Kunst voll Stolzes,

Das luftgetrocknete Geschirr zusammen,
Umhäufte es mit Schichten trocknen Holzes
Und unterhielt die Nacht hindurch die Flammen.

Da ward er krank. Es jagten Frost und Glut
In jähem Wechsel wild ihm durch die Glieder,
Hart in den Schläfen pochte ihm das Blut,
Und sterbensmatt zur Erde sank er nieder.
Zum Feuer irrte bang sein Auge hin,
In welchem hellrot seine Töpfe glühten,
Und angstvoll-schmerzlich fuhr's ihm durch den Sinn:
Mein Werk, wer endigt's, wenn ich elend bin?
Und wenn ich krank, wer soll mein Feuer hüten?
Er strebte auf, jedoch mit stärkrem Schmerz
Zwang ihn die Krankheit völlig niederwärts,
Und schwerer als er's schwer bisher getragen,
Seit auf die Insel ihn der Sturm verschlagen,
Fiel's ihm, daß er allein sei, auf das Herz.
Er rief: O Gott, auf weiter Erde Rund,
Soviel sie deiner Kinder nährend trüge,
Wär keins, das nicht willkommen hieß' mein Mund,
Dem freudig nicht mein Herz entgegen schlüge.
Ich aber klag vergebens meine Not,
Kein Menschenmund wird je mir Antwort geben,
Ich war verlassen und allein im Leben,
Ich bin verlassen und allein im Tod!

Doch endlich beugte sich sein starrer Wille,
Und tief in seinem Innern ward er stille.

Und also stieg zum Himmel sein Gebet:
O Vater, was mein ungestümer Mut,
Was töricht oft mein Herz von dir gefleht,
Du hast's versagt, und immer war es gut.
Und wie mir jeder Wunsch nun schweigt hienieden,
Wird meine Seele deines Friedens voll,
Und stille bin ich, ob ich leben soll
Und ob du hier zu sterben mir beschieden.
So betend, lag er ruhig und gefaßt.
Erdrückend aber wuchs in Haupt und Brust
Indes der Schmerzen ungeheure Last,
Er sank zurück, als wie im Tod erblaßt,
Und war sich ferner seiner nicht bewußt.

Der Tag verging, die Ohnmacht schwand ihm nicht,
Die Sterne strahlten hoch auf ihn hernieder,
Der Tau des Morgens fiel auf sein Gesicht,
Die Sonne kam, sie ging, sie kehrte wieder,
Da endlich brach der Krankheit starrer Bann,
Und die ihn schwarz umgab, die Nacht zerrann.
Sogleich auch lief das Ziegenpaar herbei,
Zu seinen Häupten flog der Papagei
Und rief mit deutlich unterschiednem Ton
Zum erstenmal den Namen: Robinson!
Das griff ans Herz ihm tief und wundersam,
Als so auf seiner weltentlegnen Klippe
Nach Woch und Monden nicht von eigner Lippe
Er menschlich trauter Rede Laut vernahm.

Ihn rührte der Genesung warm Gefühl,
Und Tränen netzten seinen Rasenpfühl.

Doch plötzlich trieb's ihn auf mit Angstgewalt,
Zum Feuer stürzte er — und stand erstarrt:
Da waren Topf bei Topf gebrannt und hart,
Das Feuer aber tot und schwarz und kalt.
Er störte in der Asche bang umher,
Lief zu der Höhle wohlverwahrtem Herde,
Er suchte wieder draußen an der Erde,
Doch nirgends glomm auch nur ein Funke mehr.
Da schwand dem Tieferschrocknen jede Kraft,
Der kaum der schweren Krankheit sich entrafft,
Aufstöhnend schlug er vor die Stirn die Hand
Und stürzte jäh zusammen, wo er stand.

Er wachte auf und sah die Tafel stehen,
Darauf er als Kalender jeden Tag
Mit einem Striche einzuritzen pflag.
O, rief er, nimmer, nimmer soll's geschehen,
Daß jeden Tag ich neu der Hoffnung weihe
Und Tage nur der Not an Tage reihe,
Um dennoch endlich hier zu Grund zu gehen!
Und kraftvoll, mit entschlossener Geberde,
Aufsprang er, rasch genesen, von der Erde.
Da rief sein Papagei mit hellem Ton
Ihn wiederum bei Namen: Robinson!
Doch nicht, wie's Robinson zuvor geklungen,
Ein holdes Glück, empfand den Ton sein Ohr,

Aufs neu von Schmerz und Bitternis durchdrungen,
Schwoll herb zur Kehle ihm das Herz empor.
Ich bin verlassen, rief er, bin allein,
Und wenn er aller Engel Zunge hätte,
Kann mir ein Vogel Freund und Helfer sein?
Und schon in Wald und Dickicht drang er ein,
Den Baum zum Boot zu finden, das ihn rette.
Doch wuchs kein passend Holz im Buchtgelände,
So brach er auf zu suchen, wo er's fände.

Das Hochland kreuzend schritt er schnell dahin,
Es traf ihn heiß der Mittagsonne Strahl,
Er litt des Durstes, litt des Hungers Qual,
Es hielt ihn nichts, sein Vorsatz stärkte ihn.
Und mit ihm, übend neuerworbnen Schrei,
Sein Weggefährte, flog der Papagei.
Da tat, durchströmt von eines Baches Lauf,
Ein enges Tal sich seinen Blicken auf.
Dort standen auf dem feuchten schwarzen Grund
Der Ananas die Menge, und ihr Duft
Erfüllte köstlich ringsumher die Luft.
Die labten dem Erschöpften Herz und Mund.

Der Talgrund, wie er schritt, ward breit und breiter,
Erfüllt von Blumen, die er nie gekannt,
Und Schmetterlinge, groß und farbenheiter,
Umschwebten gaukelnd ihrer Blüten Rand,
Und Kolibris mit schillerndem Gefieder
Von Kelch zu Kelchen schwirrten hin und wieder,

Und Käfer, kleiner kaum an Körpermaß,
Erglänzten, Edelsteinen gleich, im Gras.
Durch einen Wald jetzt führten ihn die Schritte,
Voll bunter Papageien lautem Lärmen,
Und Hühner, aufgescheucht von seinem Tritte,
Aus Gras und Buschwerk flogen auf in Schwärmen.
In Waldesmitten aber lag ein Weiher,
Vom Bach durchflossen, klar von Flut und helle,
Da standen Scharen hochgefußter Reiher,
Die fischten zwischen Binsen in der Welle.
Und hier, gelockt von seinen wilden Vettern,
Ward flüchtig ihm sein eigner Papagei,
Mit jenen mischend angestammten Schrei,
Verschwand er zwischen riesgen Palmenblättern.

Der Bach floß schneller, Wald und Dickicht schwand,
Und er betrat der Höhe steilen Rand,
Von der im Sturz das Wasser niederschoß
Und sanft durch flaches Land zum Meere floß.
Und vor dem Hochentzückten rings am Meer
Erhob sich der Bananen Blätterwald,
Der Brotbaum, von den großen Früchten schwer,
Der Kokospalme schlanke Hochgestalt.
Ihm war's, er schaue in ein Paradies,
Darinnen er für immer wohnen müßte,
Da fiel sein schweifend Auge auf die Küste,
Die sich verheißungsvoll im Meere wies.
Und schmerzlich legte sich's auf seine Brauen

Und trübte ihm das holdgeschaute Bild,
Er sah nicht mehr das nahe Fruchtgefild,
Vergaß, durch die er kam, die reichen Auen,
Er sah den Landstreif nur im Meere weit,
Nur seine Not und seine Einsamkeit
Und stieg hinab, nicht achtend Müh und Fährde,
Das Holz zu finden, das zum Boot ihm werde.

Ein Brotbaum aber, hohl und hoch und dick,
Begegnete von ferne seinem Blick.
Doch eh er, freudgen Herzens, ihn erreichte,
Jäh hemmte er die Schritte und erbleichte:
Mit Menschengliedern, blutig, kotbefleckt,
Fleischlosen Schädeln, von der Sonne weiß,
War der erhöhte Uferrand bedeckt.
Inmitten aber lag ein Feuerkreis.
Denn dieses war der Platz, wo unter Qualen,
Geschlachtet zu den gräßlich-eklen Mahlen,
Die Opfer bluteten der Kannibalen.

Gelähmt stand Robinson vom ersten Schrecken,
Doch dann enteilte er dem grausen Ort
Hinan die Höhe durch Gestein und Hecken
Nach seinem Fels, nach seiner Höhle Hort.
Und nur dies Eine dacht er unverwandt:
Weh mir, wo find ich Rettung meiner Not?
Und fall ich hier nicht in der Wilden Hand,
Die Küste dort, sie ist der Wilden Land,
Ich bleib, ich flieh, so drohet mir der Tod!

Freitag

Erwacht in dunkler Früh aus dumpfen Träumen,
Fiel Robinsons entsetzter Blick zum Strand,
Wo, selbst nicht sichtbar, hinter Fels und Bäumen
Der helle Lichtschein eines Feuers stand.
Und seinem Herzen ward es schrecklich klar,
Gelandet wären dort die Kannibalen,
Und alle ihre Greuel, ihre Qualen
Er ward sie schaudernd schon an sich gewahr.
Doch der Gedanke gab ihm neuen Mut,
Entschlossen sprach er: Wohl, und gilt's mein Blut,
Und soll ich, wo ich lebte, untergehen,
So sei es tatlos nicht und furchterschlafft!
Noch will ich kühn den Feinden widerstehen,
Das helfe Gott mir und die eigne Kraft!

Nun tagte es, und still ward Robinson
Und hoffte, Licht und Rauch in jenen Gründen,
Sie brauchten nicht von Feinden ihm zu drohn,
Sie könnten Freunde, könnten Rettung künden.
Doch rasch des Wahnes sah er sich benommen,
Als auszuschau'n den Berghang er erklommen;

Denn jenes Feuer fremd und sonderbar
Umtanzte zahlreich nackter Wilden Schar.

Die hatte vom gewohnten Landungsort,
An dem sie sonst der Greuelfeste pflagen,
Der Wind in diese Inselbucht verschlagen,
Und immer wehte noch die Brise fort.
Die Rindenkähne lagen auf dem Strand,
Dahin jetzt lief die Rotte mit Geheule
Und schleppte zwei Gefangne auf den Sand,
Und einer sank sogleich von ihrer Keule.
Des andern mocht inzwischen keiner achten,
Denn dieser, plötzlich, floh in vollem Lauf,
Doch durfte kaum er sich zu retten trachten:
Ihm setzte nach der ganze Feindeshauf.
Doch, furchtgejagt, gewann er Raum an Raum,
Und viele kehrten um zum Feuerort,
Den Flüchtling jetzt verschlang der Waldessaum,
Und zwei nur setzten die Verfolgung fort.

Da hielt sich Robinson nicht länger mehr,
Er faßte kraftvoll den gewichtgen Speer
Und lief in großen Sprüngen niederwärts,
Und dies befahl ihm sein entrüstet Herz:
Ein Retter dem Bedrängten beizustehen,
Und sollt er selbst dabei zu Grunde gehen.
Rasch war er bis zum Wald hinabgedrungen,
Da brachen auch die Drei durch Busch und Hecken,
Und einer hatte schon sein Schwert geschwungen,

Den Eingeholten tötlich hinzustrecken,
Da rannte Robinson mit wilder Lust
Die Lanze dem Verfolger in die Brust.
Der zweite stutzte, der entfernter stand,
Er schwang ein langes Messer in der Hand,
Und eh ihm Robinson zuvorgekommen,
Traf ihn der Wurf, jedoch vom Ziegenfell
Zu Boden fiel der Stahl, der Kraft benommen,
Und jenen fällte seine Lanze schnell.

Drauf wandte Robinson zum Flüchtling sich
Und winkte ihm. Der aber stand entsetzt,
Denn wie zuvor noch die, die ihn gehetzt,
Erschien ihm nun sein Retter fürchterlich:
Die rauhe, fellbekleidete Gestalt,
Von der noch eben, wie er wohl gewahrte,
Der Dolch des Feindes machtlos abgeprallt,
Das Blaßgesicht im lockig-braunen Barte.
Sein eigen Haar dagegen, schwarz und schlicht,
Umgab ein bartlos, bronzefarb Gesicht,
Und schwankend, ob er fliehe, ob er bleibe,
Erbebte er am ganzen nackten Leibe.

Es nahte freundlich Robinson dem Zagen
Und wies mit ausgestrecktem Arm zum Strand.
Da mocht er sich aus Furcht der Furcht entschlagen,
Ergriff vertrauend die gebotne Hand
Und lief mit ihm zum sichern Höhlverstecke,
Es schloß sich hinter ihnen Wald und Hecke,

Sie schlüpften durch das Flechtwerk von Geäst,
Das Robinson erbaut vorm Zufluchtsorte,
Zwei dicke Pfähle waren seine Pforte,
In Weidenschlingen hängend, stark und fest.

Sie harrten lauschend angstgedehnte Stunden,
Als laut Geheul der Wind vom Walde trug,
Wo jene die Gefallenen gefunden,
Doch keinen Feind mehr fanden, der sie schlug.
Da dachten sie in abergläubgem Wahn,
Ein böser Dämon habe das getan,
Und rafften von der Erde ihre Toten.
Zugleich stieß vollern Hauchs der Wind einher,
Sturmdunkle Wolken dräuten aus dem Meer,
Und eilends stürzten sie zu ihren Booten.

Als nun kein Laut mehr traf der Horcher Ohr,
Sie stiegen auszuschaun den Berg empor
Und blickten nach den Kähnen auf den Wogen,
Die vor dem Winde rasch von dannen zogen.
Jetzt aber lief mit lautem Freudenschrei
Bergabwärts Robinson zur Feuerstelle —
Kaum hielt der andre Schritt mit seiner Schnelle —
Ob nicht ein Funke Feuers übrig sei.
Doch suchte er umsonst. Nur Aschenreste,
Verkohlte Scheiter, blutge Menschenglieder
Bezeugten von dem Mahl der wilden Gäste;
Das Feuer doch lag tot und kalt darnieder.
Und Robinson erseufzte. Doch der Wilde

Erkannte kaum, was seinen Kummer bilde,
Als, leichter Windung, er den Bogenstrang
Um eins der ringszerstreuten Scheite schlang
Und dies, auf eins von weichrem Holz gepreßt —
Er hielt es mit dem Fuß am Boden fest —
Den Bogen führend, rasch zur Drehung zwang.
Im Nu drang unterm Bohrer Rauch hervor,
Es knisterte, ein Fünkchen sprang empor,
Er legte trocken Gras und Reisig drauf,
Und hell schlug, nun er blies, die Flamme auf.

Da zog beglückt, voll hoher Dankeslust,
Den Knienden Robinson an seine Brust
Und rief: Mein Freund! Denn Freund sollst du mir heißen,
Solang in mir die Lebensströme kreisen.
Bewahrte ich vor Feinden dir das Leben,
Auch du hast neu das Dasein mir gegeben!
Wie aber nenn ich dich die künftgen Stunden?
Denn nicht mehr fürder bin ich hier allein.
Wohlan, am Freitag hab ich dich gefunden,
Und F r e i t a g soll hinfort dein Name sein!

Das Wrack

Der Sturm brach in der Nacht entsetzlich los,
Und Robinson erwachte vom Getos.
Da, plötzlich, zwischen Sturm und Regenguß
Erdröhnte an sein scharfaufhorchend Ohr
Vom Meer, so schien's ihm, ein Kanonenschuß.
Er sprang entsetzt und froh zugleich empor;
Da blitzte es vom dunklen Wasserschwall,
Und folgte rasch ein neuer kurzer Knall.
Dort war ein Schiff und Menschen in Gefahr,
Die Schüsse heischten Hilfe. Doch er stand,
Zu retten jeder Hoffnung bloß und bar,
Von ungeheurem Schmerze übermannt.
Denn lauter scholl der Sturm und goß der Regen,
Kaum überdröhnt von starken Donnerschlägen;
Nur dichter sank um ihn die Finsternis,
Die kaum auf Wimperblick der Blitz zerriß.
Die Schüsse aber hatten aufgehört.
Da kehrte er zur Höhle tiefzerstört
Und wachte zwischen Hoffen, zwischen Sorgen,
Doch Freitag schlief indessen, bis zum Morgen.

Der Regen gab sich, Sturm und Donner schwiegen.
Er aber ließ zum Meer die Blicke fliegen
Und stand und starrte stumm in großem Schmerz,
Und der Gedanke quälte ihm das Herz:
Das Schiff, auf dem er schon in heißem Hoffen
Die Insel seinen Blicken untergehn
Und ostwärts, seinem frohn Willkommen offen,
Die Heimatküste steigen schon gesehn —
Geborstnen Rumpfes, mit zerbrochnen Rippen,
Ein elend Wrack nur, hing es auf den Klippen.
Nun trat, erwacht, auch Freitag zu ihm her
Und sah erstaunt das große Schiff im Meer.
Dann eilte Robinson mit ihm zur Bucht
Und ließ nicht Wald, nicht Felsen undurchsucht,
Ob nicht im Boot aus drohndem Klippengrabe
Die Mannschaft sich ans Land gerettet habe.
Doch keine Antwort kam, so laut sie schrien.
Und Robinson gedachte wehdurchdrungen
Des Tags, da ihn das Meer hier ausgespien,
Und gleichvergeblich ihm der Ruf erklungen.

Es lag mit Rahen, Segelfetzen, Tauen,
Des Schiffes Hauptmast angeschwemmt am Strande.
Da ging er rasch ans Werk, ein Floß zu bauen,
Damit er bei dem Wracke draußen lande
Und alles, was zu bergen sei, noch hübe,
Bevor's der drohnde neue Sturm begrübe.
Sie stießen mit der Ebbe vom Gestad,

Die führte sie, mehr als ihr Ruder tat.
Ein Hund im Schiff sprang bellend auf sie zu,
Doch sonst empfing sie übrall Todesruh.
Und Robinson durchforschte die Gelasse
Und freute sich der mannigfaltgen Dinge
Und schwankte, was er nur zuerst erfasse,
Gleich wertvoll schien ihm jedes, keins geringe.
Doch schief durchs Fenster fiel der Sonne Strahl,
Und flugs mit Umsicht traf er seine Wahl.
Als erstes bracht er Werkzeug auf das Floß,
Das nächste waren Waffen, Pulver, Blei,
Dann Kochgeräte, Kleider mancherlei,
Zwei Tonnen Brots und Fleisches, schwer und groß.
So war das Floß beladen zur Genüge,
Zugleich hob Flut und Wind die Wellenzüge.
Da lockte rasch noch Robinson den Hund,
Und glücklich kamen sie auf festen Grund.

Hier briet und kochte Robinson das Mahl
Und aß voll Danks und hoher Freudigkeit
Das kräftge Brot, entbehrt die lange Zeit,
Und teilte froh das Fleisch mit scharfem Stahl.
Auch Freitag fand das Brot nach seinem Munde,
Er gab davon den Ziegen, gab dem Hunde,
Und alle hielten heitre Tafelrunde.

Der Sturm zerschellte in der Nacht das Schiff.
Es wurde Tag, da sah mit großem Harm
Das Wrack verschwunden Robinson vom Riff,

Und auf dem Meere schwamm ein Trümmerschwarm.
Doch manches trug zum Ufer Wind und Welle,
Das bargen sie an trockner, sichrer Stelle.
Hierauf begannen sie, zu Ackerboden
Ein großes Stück des Vorlands umzuroden,
Bestellten's mit Kartoffeln und Getreide,
Aus der verlornen Fracht geborgen beide;
Denn fruchtbar war nach sonneheißen Wochen
Die Zeit der Frühlingsregen angebrochen.

Wenn dann der Regen strömend niedergoß,
Saß Robinson mit seinem Hausgenoß,
Mit Freitag, in der trauten Höhlenzelle
Und sprach mit ihm und gab ihm Unterricht,
Denn einer noch verstand den andern nicht;
Und Freitag faßte mühelos und schnelle.
Dies aber war die Art, wie jener sprach:
Er wies und nannte ihm die Gegenstände
Und wies und nannte, wie man sie verwende,
Und Freitag sprach die Wort und Sätze nach.

Inzwischen war ihr Salzfleisch aufgezehrt,
Daher, an einem regenfreien Tage,
Ging Robinson mit Freitag, daß er jage,
Mit Büchse er, mit Bogen der bewehrt.
Und still am Riemen Robinson zur Seite
Der Hund war klugbedächtig ihr Geleite.
Bald fanden sie ein Ziegenrudel auf,
Und Robinson erhob den Doppellauf

Und gab die Schüsse ab nach kurzem Zielen.
Die Herde floh, doch zwei der Tiere fielen,
Und neben ihm, mit lautem Schreckensschrei,
Als ob er selbst vom Schuß getroffen sei,
Sank Freitag hin und rief in Angst und Beben,
Sobald er nur die Sprache wiederfand:
Der Blitz und Donner sind in deiner Hand!
O Herr, du schaltest über Tod und Leben!

Den Zitternden hob Robinson empor
Und sagte lächelnd: Ei, du Angstgesicht!
Komm, schieße selber mit dem Feuerrohr
Und du gewöhnst dich bald an Knall und Licht.
Noch immer furchtsam? Nun, da leg ich's fort,
Du siehst, ich tu dir nichts, so fasse Mut!
Und Freitag sprach: Ja, du o Herr, bist gut,
Doch wohnt ein böser Geist im Dinge dort,
Der dürstet nach des armen Freitag Blut!

Doch Robinson verwies ihn ernsten Munds
Und sprach: Es gibt nichts Böses außer uns,
Der Mensch, zu seiner eignen Qual und Lust,
Trägt Himmel oder Hölle in der Brust.
Doch sag mir, wer hat Land und Ozean,
Wer dich erschaffen, Sonn und Mond und Sterne?
Er sprach: Das hat der große Geist getan,
Und hoch auf Bergen wohnt er in der Ferne.
Drauf Robinson: Ja, Gott erschuf die Welt,
Und alles Ding trägt seines Wesens Spur,

Und er ist's, der sie fort und fort erhält.
Doch nicht auf hohen Bergen wohnt er nur,
Nein, Gott ist überall, ist dort und hier,
Und wenn du gut bist, wohnt er auch in dir!
Du aber liebe Gott aus allen Trieben,
Und wie dich selbst, so sollst du alle lieben!

Wie, Herr? sprach Freitag staunend ihm entgegen,
Gott will, ich soll auch lieben meinen Feind?
Er sprach: Für alle sollst du Liebe hegen
Und auch für den, der's böse mit dir meint;
Denn so nur wirst du Gott in dir empfinden
Und als sein Kind dich wahrhaft ihm verbinden!
Doch Freitag sprach und schüttelte das Haupt:
O Herr, wie bin ich dann ein schlechter Wicht
Und habe wahrhaft nie an Gott geglaubt,
Denn meine Feinde lieben kann ich nicht!
Sie haben meine Heimatflur verheert,
Sie haben meine Mutter umgebracht,
Mein Vater ist gefallen in der Schlacht,
Mich selbst zu töten hast nur du gewehrt —
Drum ruf ich: Haß und Rache meinem Feind,
Solang ein Funke Kraft noch in mir blieb,
Und Gott verzeih mir's, wenn er's anders meint!
Dich aber, Herr, dich hab ich herzlich lieb!

Die Faust geballt, im Aug ein wildes Drohn,
War Freitag jach vom Boden aufgesprungen,
Doch jetzt zu Füßen sank er Robinson

Und hielt voll Demut seine Knie umschlungen.
Der hob ihn auf mit liebevoller Seele
Und sprach: Ja, schwer ist's, Gott gehorsam sein,
Und ob die Hand auch nicht durch Taten fehle,
Das Böse schleicht in die Gedanken ein,
Und nur, wer hier sich selber überwunden,
Der hat in Gott die Seligkeit gefunden!

Die Ansiedler

Noch hegte Robinson den Furchtgedanken,
Der Kannibalen Rückkehr einst zu schauen,
Daher beschloß er, aus des Wrackes Planken
Um seine Burg ein fest Geheg zu bauen.
Und gleich ihm selbst war Freitag treugeschäftig,
Von Robinson durch Wort und Tat geleitet,
Die Säge klang, die Axt erschallte kräftig,
Und bald war Bohl und Balken zubereitet,
Und aus dem Grund mit starkgefügtem Tor
Wuchs hoch und dicht die Plankenwand empor.
Dann sprengten sie mit Meißel und mit Hammer
Bequemern Eingang zu der Höhlenkammer
Und bauten als ein luftig Vorgemach,
Darin der neue Herd die Stelle fand,
Aus Segeln, an den Fels gelehnt, ein Dach.
Zuletzt den Stall für größern Tierbestand.

Zwar bis der Herd und alles sonst vollendet,
Fand wenig sich zu kochen mehr im Haus,
Das Wildpret war verzehrt, das Brot ging aus,

Doch auch das Wetter hatte sich gewendet,
Und statt der letzten häufgen Regenfluten
Vom Himmel brannten heiß der Sonne Gluten,
Und wohl gedieh Kartoffel und Getreide,
Daß er in Bälde ernte, daß er schneide.
Nun trat er, seine Waffen umgetan,
Den Tisch mit neuer Speise aufzufrischen,
Nach all der Zeit den ersten Ausgang an.
Zu jagen aber dacht er und zu fischen.
Und als die Ziegen er umsonst gesucht,
Er wandte, unbetrübt, sich nach der Schlucht
Und stieg hinab und kam zur Wegesbiege,
Wo frei zur Bucht die Wände sich erschlossen,
Und er zuvor auf jene flüchtge Ziege,
Die hier am Bach getrunken, fehlgeschossen.

Da drangen laute Stimmen an sein Ohr,
Noch sah er nicht, von wem, woher sie klangen,
Und stand, als wie von einem Traum befangen,
Und eilte zweifelnd, hoffend jetzt hervor:
Vor seinem Blicke stieß ein Boot ans Land,
Die Mannschaft schob es knirschend auf den Sand,
Und auf dem Meere vor dem Felsenriff
Vor Anker ruhig lag ein großes Schiff.
Er aber sank ins Knie vor freudgem Schrecken
Und griff sich an die Stirn und griff ans Herz
Und nichts vermocht er sonst, als meereswärts
Verlangend Arm und Hände auszustrecken.

Doch jene riefen, da sie ihn erschauten,
Ihm zu in seiner Muttersprache Lauten.
Das weckte Robinson aus seinem Schweigen.
Ist's möglich? rief er aus und sprang empor,
Was ich erblick, der Wirklichkeit ist's eigen,
Und was ich hör, kein Traumbild täuscht mir's vor?
Getreuer Gott, du hast mich nicht verlassen!
O brich nicht, Herz, mein Herz, und lern es fassen!
Und die ihr voll Erstaunen mich umsteht,
Erschreckt nicht, daß ihr so verwirrt mich seht.
Vom Sturm an diesen Inselstrand verschlagen,
Hab ich allein und jeder Hilfe bar
In Einsamkeit ein langes banges Jahr
Mein elend jammervolles Los getragen.
Zuletzt erst, einen Helfer meiner Sorgen,
Hab ich den Freund aus Feindeshand befreit
Und diese Waffen mir und dieses Kleid
Aus eines Schiffs verlornem Wrack geborgen.
Doch, meine Brüder ihr, aus deren Munde
Der Heimat süße Laute ich vernommen,
O gebt, dem schon Verzweifelnden, mir Kunde,
Wie ihr zu dem entlegnen Strand gekommen?

Der Bootsmann sprach: Das Wasser ging uns aus,
Es frisch zu fassen, sind wir angekehrt.
Doch folg uns, Landsmann, auf das Schiff hinaus,
Daß, wie dir's ging, der Kapitän erfährt;
Denn er entscheidet über dich allein.
Doch sei getrost, es wird zum besten sein! —

Das Schiff behauste Männer, Kinder, Frauen,
Die, ihrer Heimat müd, nach Westen fuhren,
Dort in den wild- und weidereichen Fluren
Die neue schönre Heimat sich zu bauen.
Die drängten laut mit Lärmen und Geschrei,
Als man das Wasser jetzt an Bord gehoben,
Von allen Seiten ungestüm herbei;
Der Kapitän doch wehrte ihrem Toben,
Hieß jeden ruhig stehn auf seiner Stätte
Und jeden warten, daß ein jeder hätte.

Zu diesem, Hoffnung und Vertraun im Blick,
Trat Robinson, neuschildernd sein Geschick.
Er sprach von Sturm und Strandung, Not und Leid,
Und alle lauschten ringsum nach und nach.
Doch als er von der Insel Reichtum sprach,
Von ihren Herden, ihrer Fruchtbarkeit,
Da ging ein Murmeln durch die Männerschar,
Und einer trat hervor aus ihrer Mitte,
Von hellen Augen, mit ergrautem Haar,
Der tat an ihn bescheiden diese Bitte:
O Herr, nun Eure Insel ihr verlaßt,
Wollt gütig uns zu wohnen dort vergönnen!
Drauf Robinson: Wie gerne möcht ich's können
Und wär statt eurer hier des Schiffes Gast!
Drum, Kapitän, gewähret, was ich bitt,
Denn Ihr entscheidet beides: Nehmt mich mit!
Und dieser sprach, zum Volke rings gewandt:

So mögt ihr auf der Insel grünen Triften —
Ihr wollt es — euch die neue Heimat stiften!
Und sprach und drückte Robinson die Hand:
Ihr aber kehrt mit mir ins Vaterland!

Da sank, im Übermaß von Glück und Lust
Lautweinend, Robinson ihm an die Brust.
Doch jene riefen, nach dem Land gekehrt,
Indem es eines froh dem andern wies
Und am erreichten Ziel sich glücklich pries:
Seht, seht, die Heimat, die uns Gott beschert!
Dem aber, der als Sprecher aufgestanden,
Erwies der Kapitän sich treuerbötig,
Auch künftig bei der Insel anzulanden,
Zu schaffen, was den Siedlern nütz und nötig,
Und ihres Fleißes Ernten und Gelingen
Vermittelnd auf der Menschen Markt zu bringen.

Nun schifften sie mit Vieh und mit Geräten
Und allem sonst, was not in Hof und Haus,
Damit sie wohnten, weideten und säten,
In froher Hast sich nach der Insel aus.
Hier führte Robinson die Schar empor,
Und hocherstaunt trat Freitag unters Tor.
Ihm in die Arme sank er neugerührt
Und rief: O Freund, kannst du mein Glück verstehn?
Ein Schiff ist da, das mich zur Heimat führt,
Und willst du's, Guter, sollst du mit mir gehn!
Doch sieh, die Stätte, die wir uns bereitet,

Sie bleibt nicht leer, wenn wir von hinnen ziehn.
So tretet ein, die ich emporgeleitet,
Und sei des Himmels Segen euch verliehn!

Zugleich erklang ein Schuß vom Schiffe her,
Der rief das Boot zurück und hieß ihn scheiden.
Er aber ließ, das Herz vom Abschied schwer,
Die Augen über Feld und Quelle weiden
Und von der Höhle altgewohntem Raum
Zu wenden Blick und Fuß vermocht er kaum.
Dann lockte Ziegen er und Hund heran,
Mit denen, raschvertraut, die Kinder spielten,
Liebkoste und befahl sie ihnen an,
Daß sie in treuer Hut die Tiere hielten.

Dann wandte Robinson sich zu den Alten
Und sprach: Lebt wohl, die ihr zurücke bleibt!
Und was mein Herz mich euch zu sagen treibt,
O, mögt ihr's alle tief im Sinne halten!
Ich war allein in Not und in Gefahr
Und hatte Wohnung, Werkzeug nicht noch Waffen,
Das habt ihr alles, eine große Schar,
Ach, treugesellt, wie köstlich muß sich's schaffen!
Doch habt euch wohl in acht, indes ihr strebt:
Zersplittert nicht in Selbstsucht eure Kraft,
Damit, wie einer für den andern lebt,
Das Ganze wachse groß und dauerhaft.
Seid einig, so nach innen wie nach außen,
Und nimmer überwältigt euch ein Feind,

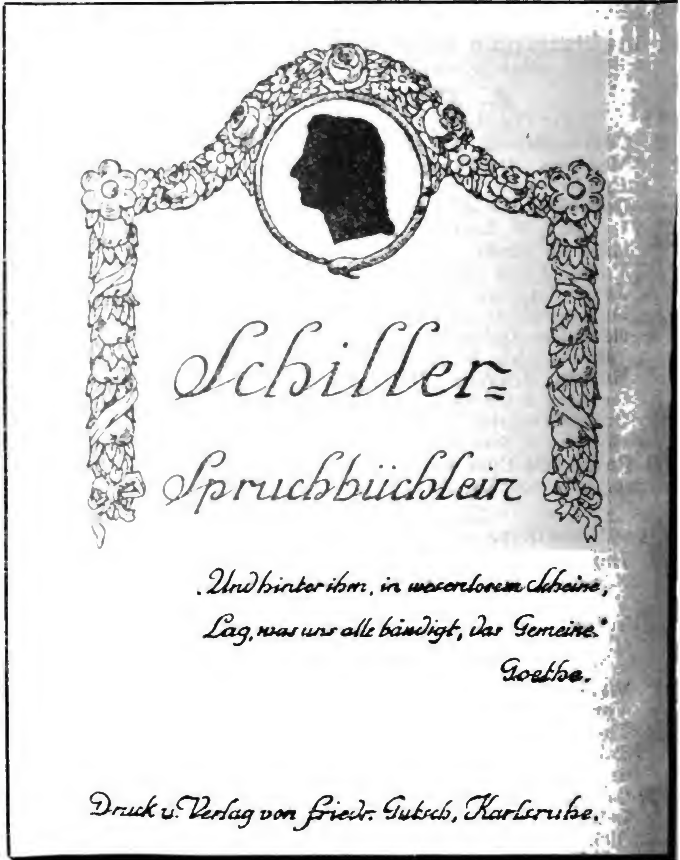
Und wenn in euch der Zwietracht Geister hausen,
Gekränkt ein Bruder sich vom andern meint —
O, daß sich keiner selbst die Hilfe suche!
Nein, eures Richters gleichgeneigtem Ohr,
Des tüchtgen Mannes, tragt die Klage vor
Und unterwerft euch dem gerechten Spruche.
Denn nur, in Eintracht stark, beglückt durch Frieden,
Ist Heil und Wohlfahrt einem Volk beschieden.

Die Heimkehr

Mit vollen Segeln fuhr das Schiff vom Strande,
Das Ufer wich zurück, die Berge flohn,
Am Schiffsbord aber lehnte Robinson
Und blickte nach dem fern und fernern Lande.
Und alles, was seit jener Sturmesnacht
Auf seiner Insel er gelebt, gelitten,
Was in sich selbst durchrungen und erstritten,
Trat vor sein Auge mit lebendger Macht.

Einst war er ausgefahren, reichbefrachtet,
Verarmt, ein Bettler, fuhr er heimatwärts,
Und das die Welt zu erben einst getrachtet,
Sich zu bescheiden ward gewohnt sein Herz.
Doch trug er eines drin als teures Gut,
Verloren oft und oft geringgeachtet:
Ein heitres Gottvertraun und festen Mut.
Und mochte, was da wolle, ihm geschehen,
Er fühlte tief in hoher, heilger Glut:
Er könne fürder nimmer untergehen.

Verlag der Hofbuchhandlung Friedrich Gutsch in Karlsruhe



Enthält die markantesten Sprüche und Sentenzen unseres volkstümlichsten Dichters. Sinniges Geschenkbüchlein. Geschmackvoll ausgestattet. Preis 60 Pfennig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder unmittelbar vom Verlag

This Book is Due